

Laibacher Zeitung.



Nr. 134.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 fr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Dienstag, 16. Juni.

Insertionsgebühren: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 20 fr., größere per Zeile 6 fr.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 fr.

1885.

Amtlicher Theil.

Se. I. und I. Apostolische Majestät haben laut Allerhöchsten Handschreibens vom 5. Juni d. J. dem k. k. Kämmerer Sigismund Grafen Batthyány (dem Ältesten) die Würde eines geheimen Rathes taxfrei allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. I. und I. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 10. Juni d. J. dem General-Inspector der priv. österreichisch-ungarischen Staatseisenbahn-Gesellschaft in Wien Karl Rimböck das Ritterkreuz des Franz-Joseph-Ordens allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. I. und I. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 7. Juni d. J. dem k. k. Sectionsrathen im Ministerium für Landesverteidigung Karl Jaskil den Titel und Charakter eines Ministerialrathes mit Rücksicht der Tage allergnädigst zu verleihen geruht.

Welfersheim b. m. p.

Nichtamtlicher Theil.

Die sechs Unglücksjahre des Herrn von Plener.

„Die abgelaufenen sechs Jahre gehören zu den unglücklichsten in der Geschichte dieses schwergeprüften Reichs.“ Man glaubt zu träumen, wenn man die Worte liest, mit denen kein Geringerer als Herr von Plener jun. seine von uns bereits besprochene Candidatenrede vor den Wählern der Egerer Handelskammer eingeleitet hat: „Die abgelaufenen sechs Jahre gehören zu den unglücklichsten in der Geschichte dieses schwergeprüften Reichs.“ Ja, was ist denn geschehen? Welcher Schlag hat denn das Reich betroffen? Welche Katastrophe hat seine treuen Bürger heimgesucht? Sind auswärtige Feinde über die Grenzen siegreich eingedrungen und haben sich in den Hauptstädten verlorren gegangener Provinzen huldigen lassen? Ist ein Moriz von Sachsen nach Prag, ein Bonaparte nach Wien marschirt? Redt der Aufruhr in weiten Länderstrecken sein Haupt in die Höhe? Hat eine ökonomische Krise, wie die von 1873, Noth und Elend im Kreise getragen, die bis dahin nur den Wohlstand gekannt haben? Hat die Gesetzgebung dem Bürger und dem

Landmanne schwere Lasten neu auferlegt, hat sie seine Freiheit verkümmert, seine Rechte eingeschränkt? Hat die Themis die Binde abgenommen und übt sie ihres Amtes nicht mehr milde und gerecht wie früher? Haben Seuchen das Vaterland verheert und weite Gauen entvölkert, wie 1832, oder in den Bestjahren unter Leopold I., Josef I. und Karl VI.? Haben die Ströme ihr Bett verlassen und die Werke der Menschenhand vernichtet, und die Menschen, die sie geschaffen, mit ihnen? Welches Unglück hat uns denn heimgesucht? Worüber sollen wir trauern? Für wen sollen unsere Thränen fließen, für den Kaiser und das besiegte, aus seinen Wunden blutende Vaterland, für die verlorenen, uns durch das Schwert des Eroberers entrissenen Brüder, für unsere natürlichen Katastrophen zum Opfer gefallenen Mitbürger, für unsere Verarmten, die das Stückchen Brot für ihre Kinder nicht mehr erwerben können, nachdem ihnen Ueberschwemmung oder Feuer, oder Lawinen oder Sturm alles genommen haben?

Nichts von alledem ist geschehen, nichts von alledem ist uns zugestoßen. Kein Mißwachs hat uns heimgesucht, die Saaten grünen wie sonst, auf unseren Bergen wächst noch immer der edle Wein, dem schon Walthar von der Vogelweide und Reibhart gehuldigt haben, majestätisch fließt die Donau in ihrem Bett dahin, wie alle unsere Ströme, nicht besser, nicht schlimmer als sonst, kein Feind hat uns in unserer Ruhe gestört, das kostbare Gut des Friedens ist uns gewahrt geblieben, ohne daß wir es durch eine Einbuße an unserer Ehre erkauft hätten, die Steuern sind nicht wesentlich erhöht, vielfach aber gerechter vertheilt worden. Verwaltung und Justiz gehen ihren alten geregelten Gang. In der Gesetzgebung ist vieles verbessert, manche Verbesserungen vorbereitet worden. Es gibt heute keine „an die Wand gedrückten“ Nationalitäten mehr in Oesterreich. Gleiches Recht entspricht überall, vom Pruth bis zum Bodensee, vom Erzgebirge bis an die Bocche di Cattaro der gleichen Pflicht. Dem Gewerbsmann ist die Möglichkeit gegeben worden, wieder zu corporativem Leben zu gelangen, der Anfang einer Gesetzgebung ist gemacht, die im Arbeiter nicht mehr das Ausbeutungsobject des Capitals sieht. Ueberwältigende Majoritäten fast in allen Provinzen des Reichs ratificieren die Politik, die diese Erfolge erzielt hat, dort, wo die Mehrheit ihr noch ablehnend gegenübersteht, zeigen compacte Minoritäten wenigstens, daß die Erkenntnis vom Anbruch einer neuen Aera heute nicht mehr ausschließlicher Besitz weniger erlebener Geister, sondern in das Bewußtsein der Massen übergegangen ist. Die Er-

trägnisse fast aller Steuern sind von selbst, durch die Zunahme des Volkswohlstandes gestiegen, der Staatscredit erhält sich auf einer vormalig nie gekannten Höhe, das Deficit ist auf ein Minimum reducirt. Durch den Arlberg braust heute die Locomotive, neue dicke Maschinen sind in das Eisenbahnetz geknüpft, eine monopolisierende, in der Wahl ihrer Mittel nicht scrupulöse Gesellschaft, der eine der wichtigsten Verkehrslinien des Reichs gehört, ist unter das Geseß der Staatshoheit gebeugt worden. Selten sind die Geseße so milde gehandhabt worden, wie in den letzten Jahren, fort und fort läßt kaiserliche Gnade Balsamtropfen in die Wunden träufeln, die das Schwert der Themis schlägt, nirgends ist eine Spur von Verfolgung politischer Grundsätze oder religiöser Ueberzeugungen durch die Staatsbehörden wahrzunehmen.

Und trotzdem sind die letzten sechs Jahre sechs der unglücklichsten in der Geschichte dieses Reichs! Nein, wir weisen diese Verdrehung der Wahrheit, eingegeben von Parteianatismus und enttäuschten Hoffnungen, zurück, wie der gesunde Sinn unserer Mitbürger sie zurückweist. Nicht für Oesterreich waren die letzten sechs Jahre unglücklich. Unglücklich waren sie nur für jene, denen sie einen Strich durch die Rechnung gemacht haben, unglücklich waren sie nur für diejenigen, die bis dahin gewöhnt waren, die politische Gewalt im Reich als ihr Patrimonium anzusehen, unglücklich für jene, die Oesterreich nicht als das, was es ist, gelten lassen wollen, sondern die aus ihm gerne eine Art von Oligarchie machen möchten, in der eine geschlossene Gruppe von politischen Interessenten den Staat zur Ruheführung übernommen hat. Für diese sind die letzten sechs Jahre unglücklich, für Leute, die gedacht und prophezeit haben, daß das System Laaffe „keine sechs Monate“ dauern werde, und die es nunmehr in seinem siebenten Jahre sehen, und denen nach dem Sprichwort die vertagte Hoffnung das Herz krank macht.

Wenn sich Herr von Plener zu diesen rechnet, wenn sich Herr von Plener unglücklich fühlt, ist das seine Sache. Die Mehrheit der Völker Oesterreichs, die Mehrheit der Deutschen in Oesterreich denkt anders. Sie sieht das Reich auf dem rechten Wege, und sie wird in dem Verzweiflungsausbruch des Abgeordneten der Egerer Handelskammer nur die Aeußerung eines persönlichen Grolles zu erkennen vermögen, dessen Motive wir nicht zu untersuchen haben, dessen demonstratives Zur-Schau-Tragen aber voraussichtlich wirkungslos bleiben wird.

Fenilleton.

Die Cholera.

Die Cholera scheint aus ihrem Winterschlaf zu neuer Thätigkeit erwachen zu wollen. Seit Eintritt des Winters, im November vorigen Jahres, hörte man nichts mehr von Cholerafällen; aber kaum daß die Rückkehr der Schwalben den Beginn der wärmeren Jahreszeit angezeigt, kommen aus Valencia in Spanien Nachrichten von dem Auftauchen der Cholera. Der spanische Minister beeilte sich, in den Cortes zu erklären, daß er um den Epidemiebezirk einen Gorden aufstellen lassen werde, und Frankreich und Italien, durch ihre vorjährigen Erfahrungen gewarnt, verhängen alsbald in ihren Häfen über alle spanischen Provenienzen eine dreitägige Quarantaine — eine Maßregel, die nebenbei gesagt, sich im Jahre 1884 nicht gerade überall bewährt hat.

Nun, wie dem auch sei, die Möglichkeit, daß die Cholera heuer ihre Reise nach Europa fortsetze, ist ja nach den Aussagen ausgezeichneter medicinischer Männer nicht ausgeschlossen, und man wird gut thun, ohne gerade übermäßig ängstlich zu werden, schon von jetzt an allen Meldungen über das erneute Auftauchen des asiatischen Gastes einige Aufmerksamkeit zu schenken und im Auge zu behalten, daß das beste Mittel, dem Eindringling irgendwo den Aufenthalt zu verleiden, in Reinlichkeit, im weitesten Sinne des Wortes, besteht: Reinlichkeit in Stadt, Straße, Haus und Wohnung; Reinlichkeit in Kleidung und Körper; Reinlichkeit und Mäßigkeit in Essen und Trinken zc. Je

früher auf Befolgung dieser Vorschrift gesehen wird, umso besser. Man dulde schon von jetzt an nicht, daß zu viele Personen in engen Wohn- oder Schlafräumen nebeneinander geschichtet, in Werkstätten zu viel Arbeiter zusammengedrängt werden, die Luft da und dort verpestet wird — Unterlassungssünden in dieser Hinsicht sind es meist, die sich am ärgsten rächen — und die sonstigen Vorkehrungen, wie Grenzcordons, Quarantaine u. s. w., dürften vielleicht ganz entfallen oder doch auf das mindeste Maß beschränkt werden können.

Während die Cholera schlief, sind die Gelehrten nicht müßig geblieben. Es wurden fortwährend neue Untersuchungen über den berüchtigten Cholera- oder, wie er mit Vorliebe genannt wird: Komma-Bacillus angestellt. Das Resultat dieser Untersuchungen ist aber mehr als je zweifelhaft. Dr. Klein, Mitglied der indischen Cholera-Commission, kommt, wie er mittheilte, auf Grund seiner Beobachtungen zu dem Schlusse, daß der Komma-Bacillus des Dr. Koch sowohl im Magen wie in den Eingeweiden leben könne, daß er durchaus nicht zu den charakteristischen Ursachen der Cholera gehöre, und daß sein Vorkommen im Dünndarm ebensowenig ein untrügliches Zeichen für das Vorhandensein der Krankheit sei. So kamen z. B. in drei Häusern einer der schönsten Straßen Calcuttas acht Cholerafälle vor. Nicht weit davon befand sich ein Wasserreservoir, von dem etwa 200 Familien ihren Bedarf holten. Dieses Wasser enthielt Komma-Bacillen in Menge, und trotzdem erkrankte kein einziges Mitglied jener Familien, während in den genannten drei Häusern, die ihr Wasser von anderwärts bezogen, die Cholera so viele Opfer forderte. Die englische Cho-

leracommission fand den Komma-Bacillus bei Kindern und Erwachsenen, welche von Diarrhöe befallen waren. Dr. Lewes in Netley hat ihn selbst im Speichel von Personen gefunden, die vollkommen gesund waren.

Zu ähnlichen Schlüssen wie Dr. Klein gelangte auch Dr. Péercourt in Lille. Nachdem er, wie Dr. Koch, in den Ausscheidungen Cholerafranker das Vorhandensein des Komma-Bacillus constatirt, unternahm er eine Reihe von Untersuchungen, welche ergaben, daß der fragliche Bacillus ein gewöhnlicher Bewohner der Luft und des Wassers sei. Er fand ihn in jedem Wasser, in allen Auswürfen, bei allen Krankheiten und im Speichel Gesunder. Diese Abwesenheit des Mikroben führte Péercourt darauf, daß der Bacillus wohl in der Luft vorkomme, und in der That erbrachten geeignet angelegte Culturen dafür den Beweis. Der Komma-Bacillus sei insbesondere „luftlebig“; man finde ihn ausschließlich auf der Oberfläche von Flüssigkeiten; nicht unterscheidet ihn vom Cholera-Bacillus; er sei etwas dicker und um ein Drittel kürzer als der Tuberculose-Bacillus. Hier sei auch erwähnt, daß bis jetzt noch keiner der Aerzte, die durch das Verschlingen von Ausscheidungen Cholerafranker die allgemeine — Bewunderung erregten, an Cholera gestorben, sie sind alle wohltauf.

Während nun die Wagschalen in dem Streite um die Rolle des Komma-Bacillus heftlich schwanken, kommt Professor Pasteur in Paris eine Mittheilung aus Spanien zu, nach welcher der einerseits als gefährlich, andererseits als harmlos geschilderte Mikrobe bestimmt wäre, als Heilbringer, als Schutz-Impfungsmittel gegen die Cholera zu dienen. Nach dem in der Pariser Akademie der Wissenschaften zur Ver-

Inland.

(Die Reichsrathswahlen) sind beendet. Von den 353 Abgeordneten verfügen die vier Clubs der Rechten zusammen über 176 Abgeordnete, also genau die Hälfte des Hauses. Nun müssen ihnen aber wohl noch die vier polenfreundlichen Ruthenen beigezählt werden, so dass die Rechte, ohne die Minister, die Deutschconservativen und die Abgeordneten der Mittelpartei, über die absolute Majorität im Hause verfügen wird. Der Opposition gehören zusammen 133 Abgeordnete an, so dass die Regierung bei manchen Abstimmungen, wie z. B. über das Budget, circa 220 Abgeordnete hinter sich haben dürfte.

(Versorgungsgesetz für die Militär-Witwen und Waisen.) Wie der „Pester Lloyd“ erwähnt, soll das künftige Versorgungsgesetz für die Witwen und Waisen der Angehörigen des gemeinsamen Heeres sich nur auf die Hinterbliebenen von Officieren des Soldatenstandes beschränken, für jene der übrigen Militärbranchen aber das Civil-Pensionsnormale geltend bleiben; besonders Rücksichten finanzieller Natur sollen den Beweggrund zu dieser Beschränkung bilden, weil eben die im neuen Gesetze entworfenen Pensionen bedeutend höher sind, als jene in dem mehr als hundert Jahre alten Civil-Pensionsnormale.

(Einheitliche Eisenbahn-Tarife für Oesterreich-Ungarn.) Vor einigen Tagen hat sich die in Bregenz zusammengetretene Eisenbahn-Directoren-Conferenz mit dem Elaborate befasst, welches das Tarifcomité der Directoren-Conferenz auf Grund der Erlässe des Handelsministers vom 15. März 1882, die Wünsche der Eisenbahntarif-Enquete betreffend, auszuarbeiten hatte. Der Hauptpunkt von größter und internationaler Tragweite war, eine Einigung über den Antrag der Majorität des Comité's zu erzielen, dass auf allen österreichisch-ungarischen Eisenbahnen für gewisse Massenartikel, als Kohle, Getreide, Kalkstein, Rüben etc., einheitliche Specialtarife eingehoben werden sollen. Dieser Majoritäts-Antrag verursachte in der Directoren-Conferenz eine eingehende lebhaftige Debatte, welche insoferne volle Berechtigung hatte, als die Verschiedenartigkeit dieser Massenproducte für die verschiedenen in Frage kommenden Verkehrsgebiete und für die verschiedenen Productions- und Consum-Interessen eine gleichmäßige Verfrachtungsart kaum durchführbar erscheinen ließ und eine solche den einzelnen Bahninteressen zu widersprechen schien. Dem energischen Vorgehen der geschäftsführenden Direction gelang es endlich, im Compromisswege volle Einstimmigkeit zu erzielen. Der Antrag der Majorität des Tarifcomité's, welcher dahin gieng, für die obgenannten Artikel auf eine Distanz bis zu 50 Kilometer Entfernung einen Frachtsatz von 0,22 kr., bis zu 100 Kilometer einen solchen von 0,14 kr., bis zu 150 Kilometer einen Frachtsatz von 0,12 kr., bis zu 200 Kilometer 0,10 kr. und über 200 Kilometer einen Frachtsatz von 0,08 kr. einzuheben, wurde dahin abgeändert, dass die Distanzen eine Erweiterung erhielten und sonach auf allen österreichisch-ungarischen Eisenbahnen obige Artikel bei einer Distanz von 75, 150, 300 und über 300 Kilometer zu den obgenannten Sätzen verfrachtet werden. Es ist nicht zu leugnen, dass mit Annahme dieses Antrages ein großer Schritt zur Erreichung eines ein-

heitlichen österreichisch-ungarischen Verkehrsgebietes vorwärts gethan wurde, welches ja bekanntlich bislang nicht in diesem Maße bestand und dessen allmähliche Herstellung nunmehr in die richtige Bahn gelenkt ist.

(Aus den occupierten Provinzen.) Am 13. d. M. wurde die neue Eisenbahnlinie Mostar-Metkovic in feierlicher Weise dem Verkehre übergeben. Das ist ein wichtiger Augenblick in der Geschichte sowohl des dalmatinischen Küstenlandes als der occupierten Provinzen. Die Eisenbahn Metkovic-Mostar-Sarajevo, deren erster Theil nunmehr vollendet ist, wird nicht bloß strategisch von Bedeutung sein, sie wird auch zweifellos in wirtschaftlicher Beziehung segensreich wirken, und zwar sowohl für die occupierten Länder selbst als für Dalmatien, das sein Hinterland eigentlich erst durch die Eisenbahn gewinnt. — Finanzminister Kallay erklärte den Berichterstatter der Journale, so lange er Minister sei, könne von einem Vormarsch nach Salonichi nicht die Rede sein. Betreffs der Eisenbahnen im Occupationsgebiete erklärte der Herr Minister, zunächst müsse die Linie Mostar-Sarajevo ausgebaut werden. Als vortheilhaft seien in Aussicht genommen die Linien Sarajevo-Žoča-Priboj und Žoča-Bišeograd; diese Linien seien nothwendig, um unsere Industrie im Kampfe mit den englischen und französischen Provenienzen bestehen zu lassen. Der größte Erfolg der bisherigen Verwaltung seien die vielen tausend Kilometer Straßen, welche nicht nur die Hauptpunkte, sondern auch entlegene Gegenden verbinden, so dass man die Provinzen bequem zu Wagen befahren könne; ferner die Zunahme der bebauten Bodenschläge, welche z. B. in der Gegend um Mostar 40 Procent betrage; endlich die Steuerzahlung ohne Execution. Der Minister ist überzeugt, dass das Land binnen kurzem auch die Kosten der militärischen Verwaltung aus Eigenem werde bestreiten können.

Ausland.

(Kaiser-Entrevue.) Es gilt nunmehr für gewiss, dass Kaiser Alexander III. im Laufe des heurigen Sommers unserem Monarchen einen Besuch abstatten werde. Ueber Zeit und Ort der Zusammenkunft liegen positive Angaben zur Stunde noch nicht vor, doch will ein in weiteren Kreisen circulirendes Gerücht wissen, die Entrevue werde in Ischl, und zwar zu derselben Zeit stattfinden, um welche auch Kaiser Wilhelm von Gasteln aus nach Ischl kommen werde. Das „Prager Abendblatt“ registriert einstweilen dieses Gerücht, ohne für dessen Richtigkeit die Bürgschaft übernehmen zu können.

(In England) gewinnen die Aussichten auf das Zustandekommen eines conservativen Ministeriums an Bestand. Marquis von Salisbury ist mit der Bildung desselben betraut. Das Räthsel der Niederlage des Ministeriums Gladstone wird nun dahin aufgeklärt, dass die Regierung ihre Niederlage selbst herbeiführte, sonst hätten noch am Dienstag zwei Minister ihren Abschied eingereicht. Meinungsverschiedenheiten im Budget bedingen selten eine Misstrauenskundgebung. Northbrook sagte ausdrücklich bei einer früheren Gelegenheit, es wäre ein Angriff auf die Meinungsfreiheit, wenn die Verwerfung eines ein-

zelnen Budgetpostens als Misstrauenskundgebung aufgefasst würde.

(Deutschland.) Wie aus Berlin geschrieben wird, gilt die Angabe national-liberaler Organe, die Reichsregierung werde schon in der nächsten Session die Verlängerung des Septennates vorlegen, als bloßer Fühler. Von unterrichteter Seite wird bestritten, dass die Regierung bereits dieser Frage näher getreten sei.

(Internationale Sanitätsconferenz.) In der Sanitätsconferenz wurde am 13. d. M. ein Schreiben Mancinis verlesen, in welchem er ersucht, den Zeitpunkt der Wiedereinberufung zu bestimmen. Der österreichische Botschafter beantragte, den verschiedenen Mächten den 16. November für die Einberufung vorzuschlagen, was fast einmüthig angenommen wurde. Das Secretariat wird die Protokolle unter Leitung Molekhot's und Erhardt's redigieren.

(Italien.) Im Laufe dieser Woche stehen in der italienischen Kammer wieder heisse Kämpfe bevor. Das Budget des Ministeriums des Aeußern gelangt zur Debatte und bei diesem Anlass neuerdings die unglückselige Colonial-Politik Mancinis, deren Unwert kaum mehr ihr Urheber zu bestreiten wagt.

(Schweden.) Eine Erweiterung der Controle über die Staatsgeschäfte ist in Schweden durch die letzte Verfassungsänderung eingeführt worden. Es wurde nämlich bestimmt, dass die auswärtigen Angelegenheiten dem Könige vom Minister des Aeußern künftighin in Gegenwart des Staatsministers und eines dritten verantwortlichen Staatsraths-Mitgliedes vorzutragen sind, und dass dieselben für den von ihnen zu Protokoll gegebenen Rath verantwortlich sein sollen. Außerdem wurde auf Antrag des norwegischen Staatsministers Soerdrup beschlossen und bedarf zur Gesetzgebung nur noch gewisser Formalitäten, dass auch drei Mitglieder der norwegischen Regierung bei Entschliessungen des Königs über auswärtige Angelegenheiten zugezogen werden sollen. Dadurch ist die Gleichstellung der beiden Länder vollendet.

(Frankreich und Madagaskar.) Kaum ist der Friede mit China fertig, wird Frankreich schon wieder auf einen neuen Kriegszug vorbereitet. Frankreich hat Rechte auf Madagaskar, die Deputiertenkammer hat für die Wahrung dieser Rechte sich erklärt, folglich wird Madagaskar unter französischem Schutze gestellt werden; aber die Klugheit befiehlt, mit der großen Expedition zu warten, bis man mit Tonkin im Reinen ist; also vorläufig nur Küstenblockade, dann aber Zug nach der Hauptstadt der Hovas! Dies der Kern der Erklärungen, welche die Minister Brissot, Freycinet und Galiber im Ausschusse für Madagaskar abgaben, um die Creditforderung von zwölf Millionen zu begründen.

Tagesneuigkeiten.

(Kaiserin Eugenie.) Monsignore Gobdard, der Pfarrer der katholischen Marienkirche in Chislehurst, feierte diefertige sein Priesterjubiläum. Kaiserin Eugenie sendete ihm ein Glückwunschsreiben, welches folgenden Passus enthält: „In dieser Kirche der heiligen Marie, wo wir alle drei (Napoleon, Eugenie und der kaiserliche Prinz) zu beten pflegten, befinden sich jetzt zwei Gräber. Jene, die mir theuer waren, sind nicht mehr. Ich bin

lesung gebrachten Berichte entnahm Dr. Ferrand in Tortosa (Tarragona) den Entleerungen Cholerafranker Komma-Bacillen und spritzte sie jungen Meerschweinchen in das unter der Oberhaut befindliche Zellengewebe. Bald entstand an der Einstichstelle eine schmerzhafteste Geschwulst, die Körperwärme verminderte sich, Convulsionen traten ein, die oft von einem augenblicklichen Ende begleitet waren. Ein Tropfen von dem Blute eines also inficirten Meerschweinchens genügte zur Cultur von Bacillen, die, abermals Meerschweinchen eingimpft, die eben angegebenen Erscheinungen und ein fatales Ende zur Folge hatten.

Die anfänglich so sehr giftigen Culturen schwächten sich aber von selbst nach einigen Tagen ab. Mit einer geringen Menge der abgeschwächten Cultur wurden neuerdings Einspritzungen bei den genannten Thieren gemacht und der dann erzeugte Eiter zum Impfen verwendet. Die Thiere starben nicht mehr; die örtlichen und allgemeinen Erscheinungen verliefen „gutartig“ — die abgeschwächte Cultur wirkte wie ein Schutzmittel.

Nachdem Dr. Ferrand in seinen Versuchen so weit gelangt war, zögerte er nicht mehr, sich selbst am dreißtägigen Armmuskel acht Tropfen von einer frischen, virulenten Komma-Bacillen-Cultur einzuspritzen. Sein Mitarbeiter, Dr. Pauli, that dasselbe. Rasch bildete sich an der Einspritzstelle eine warme Geschwulst und Fieber stellte sich ein. Nach einer Einspritzung von 0,5 CC. traten die Symptome deutlicher auf, eine Art „milder“ Cholera: Kältegefühl, allgemeine Müdigkeit, Krämpfe, Erbrechen, kalter und flebriger Schweiß. Die Körpertemperatur verminderte sich um mehr als zwei Grad. Alle diese Erscheinungen, die sich ziemlich erschreckend ansahen, verschwanden von selbst nach vierundzwanzig Stunden.

Nach acht Tagen nahmen die Herren Ferrand und Pauli neuerdings das Experiment an sich vor, indem sie zur Einspritzung von einer gleich giftigen Cultur eine gleiche Menge wie früher verwendeten. Diesmal war kaum etwas von den örtlichen Symptomen zu bemerken, die allgemeinen kamen gar nicht zum Vorschein. Dr. Ferrand schloss daraus, dass die erste Einspritzung einer wirklichen Schutz-Impfung gleichzuachten war, ganz so wie bei den Meerschweinchen.

Dem Berichte Dr. Ferrands lag eine Namenliste von mehr als vierzig Personen, zum größeren Theile Studierenden der Medicin, bei, von denen die meisten durch ihre Unterschrift bestätigten, dass sie von dem genannten Arzte gegen die Cholera geimpft, unter den angeführten Erscheinungen „cholerafrei“ wurden. . . .

Dass es so sei, ist aufs innigste zu wünschen; es wäre aber zu früh, jetzt schon alle Hoffnung auf Dr. Ferrands Schutz-Impfung gegen die böse Seuche zu setzen.

Besonderes Interesse beanspruchen auch die Untersuchungen des Herrn Villiers, welcher die Anwesenheit von Ptomaine in den Organen von an Cholera Verstorbenen nachwies. Man bezeichnet mit „Ptomaine“ einige Alkaloide, welche sich in den Körpern bilden, sobald diese in Fäulnis übergehen und sich als äußerst kräftig wirkende Gifte darstellen. Herr Villiers suchte insbesondere die Frage zu lösen, ob die Ptomaine sich erst nach dem Tode im Cadaver bilden oder ob sie bei gewissen Krankheiten schon bei Lebzeiten im Körper entstehen und den Leidenden gleichsam vergiften. Die Cadaver, welche Herrn Villiers seitens eines Pariser Spitals zur Verfügung gestellt wurden, stammten von zwei Kranken, von denen der eine nach fünfzigstägigem Leiden am zweiten Tage nach der Aufnahme im Krankenhause, der andere noch am

Tage seiner Ankunft daselbst gestorben war. Beide standen im Alter von 63 Jahren; der erste Kranke hatte nur eine einfache, auf die Ableitung der inneren Feuchtigkeit durch die Haut gerichtete Behandlung erfahren; für den zweiten hatte man nicht die Zeit gehabt, irgend etwas zu thun. Bei der wenige Stunden nach dem Tode vorgenommenen Untersuchung der Organe fand man ein namentlich in den Eingeweiden reichlich vorhandenes, klar ausgesprochenes flüchtiges Alkaloid von herbem Geschmack und einem dem Weisbörn sehr ähnlichen Geruch.

Nachdem Villiers dem so aufgefundenen Alkaloid oder der Ptomaine Chlornasserstoffsäure hinzugefügt, studierte er die Wirkung desselben auf lebende Thiere. Ein Frosch blieb davon ganz unberührt, an einem Meerschweinchen dagegen zeigte sich bald der Einfluss des Giftes. Die Herzthätigkeit bot große Unregelmäßigkeiten, das Thier verfiel in Convulsionen und der Tod trat nach kurzer Zeit ein. Ist daraufhin anzunehmen, dass noch während der Krankheit eine Art Fäulnis der Gedärme eintritt und dadurch das Gift erzeugt wird, welchem schließlich der ganze Organismus zum Opfer fallen muss? Weitere Beobachtungen müssen dies erst klarstellen.

Die Doctoren Nicati und Rietsch, welche in Marseille im Auftrage der französischen Regierung Untersuchungen an Choleraleichen anstellten, bemerkten, ohne dass sie jedoch diesem Umstande besonderes Gewicht beigelegt zu haben scheinen, dass die Comma-Bacillen von einer nach Aether riechenden Flüssigkeit umgeben seien. Nun, der Unterschied zwischen Weisbörn- und Aether-Geruch dürfte nicht so groß sein, zumal in beiden Fällen das Wortchen „ähnlich“ die Brücke bildet; immerhin könnte man meinen, dass auch hier die von Villiers entdeckte Ptomaine vorhanden war.

allein zurückgeblieben, das einzige Ueberbleibsel eines Schiffbruchs, welcher beweist, wie gebrechlich und eitel die Herrlichkeiten dieser Welt sind."

(Verhaftung.) Die Wiener Polizei hat am verflossenen Samstag den Hausführer Karl Sikora verhaftet, welcher in einer Wiener Buchdruckerei über seinen Auftrag angefertigte Quittungsscheine der Länderbank zu verwerten suchte. Er hatte in einer Wechselstube zwei Quittungen per 375 fl. zur Escomptierung überreicht. Die Erkundigung bei der Länderbank ergab, dass die Quittungen gefälscht seien, worauf die Verhaftung Sikoras, der noch anderer Betrügereien beschuldigt ist, erfolgte.

(Ein fürchterliches Ungewitter.) Wie aus dem serbischen Kloster Krusodol in Syrmien geschrieben wird, wurden am 9. d. M. abends anlässlich eines Gottesdienstes in der Nähe des genannten Klosters auf freiem Felde 45 Schafe und der dieselben hütende 13jährige Schafhirte vom Blitze getödtet.

(Selbstmord eines Knaben.) Am 9. d. M. hat sich in Arnau der Schüler Daniel Haneska der vierten Gymnasialklasse durch einen Pistolenschuss das Leben genommen. Der Beweggrund der That war Lebensüberdruß. (1)

(Der Mord auf der Sorofarer-Straße.) Unsere Leser werden sich noch des sensationellen Mordes erinnern, welchem der Catastralbeamte Emmerich Gazdag am 12. April auf der Sorofarer-Straße in Budapest zum Opfer fiel. Wie man nun aus der ungarischen Hauptstadt telegraphiert, hat sich vorgestern nachmittags als Mörder des erwähnten Gazdag ein Mann gemeldet, welcher im Gefängnis des Strafgerichtes wegen Diebstahls in Haft sich befindet. Derselbe ist Preuße von Geburt, heißt Paul Ehrich und ist 27 Jahre alt. Derselbe erzählt, er habe an dem betreffenden Abend Gazdag mit seinen Freunden in der Gzinglingi-Esarda zechen gesehen und bemerkt, dass dieser eine große Summe Geldes bei sich habe. Er habe sich also Gazdag auf dem Heimwege nachgeschlichen, denselben angeschossen, sodann erdroffelt und beraubt. Die ganze Erzählung klingt sehr unwahrscheinlich. Ehrich meldete sich schon einmal bei der Behörde als russischer Spion, jedoch hat sich diese Angabe als unwahr erwiesen.

(Das tiefste Bohrloch der Erde) ist von der preussischen Bergverwaltung zur möglichen Erschließung von Steinkohlen bei dem Dorfe Schlabebach niedergebracht worden. Die Gesamttiefe dieses Bohrloches beträgt 1390 Meter, seine untere Weite 48 Mm. und dieselbe zutage 280 Mm. Im ganzen sind 3 1/2 Jahre an demselben gearbeitet worden, der Kostenaufwand betrug etwas über 100000 Mark. Die Temperatur in dem unteren Theile des Bohrloches ist auf 45 Grad C. festgestellt worden.

Local- und Provinzial-Nachrichten.

Installation des Bürgermeisters der Landeshauptstadt Laibach.

Gestern um 11 Uhr vormittags hat im städtischen Magistratssaale die feierliche Installation des Herrn Peter Grasselli als Bürgermeister der Landeshauptstadt Laibach stattgefunden. Der große Magistratsaal war aus diesem Anlasse reich geschmückt und mit exoti-

schcn Gewächsen geziert. Unter einem rothweißen Baldachin ober dem alten goldgestickten Rathssuhle war die Büste Sr. Majestät des Kaisers, in Bronze modelliert vom Meister Tilgner, welche Sr. Majestät anlässlich der Allerhöchsten Anwesenheit in Laibach gelegentlich der 600jährigen Jubelfeier der Vereinigung des Landes Krain mit dem erlauchten Hause Habsburg der Stadtgemeinde huldvollst zum Geschenke zu machen geruhten, von reichem Blumenflor umgeben, aufgestellt. Zur rechten Seite des Bildnisses Sr. Majestät besand sich der Tisch für den Herrn Landespräsidenten Baron Winkler, auf welchem nebst dem Crucifix mit zwei Wachskerzen auf rothsammetnem, mit Goldfransen gezieltem Polster der Jahrhunderte alte Richterstab der Bürgermeister der Stadt Laibach und das große silberne Amtssiegel lagen. Rechts neben dem Tische des Herrn Landespräsidenten war ein zweiter Tisch für den begleitenden Functionär und links ein Tisch für den Herrn Bürgermeister Grasselli aufgestellt. Der Saal war mit schönen Teppichen belegt.

Lange vor 11 Uhr hatten sich sämtliche Mitglieder des Gemeinderathes, die Magistratsbeamten in corpore, die städtischen Lehrer und Lehrerinnen, die Mitglieder des k. k. Stadtschulrathes, die Stadtpfarrgeistlichkeit und andere Mitglieder des Clerus, die Armenväter und Bezirksvorsteher, die freiwillige Feuerwehr unter Führung ihres Hauptmannes Herrn Döberlet im Saale eingefunden. Vom Eingange in das Magistratsgebäude bis zur Thür des Magistratsaalcs bildeten Mitglieder der freiwilligen Feuerwehr, Magistratsdiener und die städtische Sicherheitswache on parade Spalier.

Der Herr Bürgermeister Grasselli wurde von den Herren Gemeinderäthen Klein und Pakic in den Saal geleitet. Der Herr Landespräsident Baron Winkler, welcher um 11 Uhr in Begleitung des k. k. Regierungscouncilen Herrn Nihar angekommen war, wurde am Portale des Magistratsgebäudes vom Vicebürgermeister Herrn Baso Petricic und einer Deputation des Gemeinderathes empfangen und in den Saal geleitet.

Nachdem der Herr Landespräsident sich auf den für ihn vorbereiteten Platz begeben, theilte er die Allerhöchste Entschlieung Sr. Majestät des Kaisers bezüglich der Bestätigung des Herrn Peter Grasselli zum Bürgermeister der Landeshauptstadt Laibach mit. Der k. k. Regierungscouncilist Herr Nihar verlas sodann die Eidesformel in slovenischer und in deutscher Sprache, worauf Bürgermeister Grasselli den Eid in slovenischer Sprache leistete und die schriftliche Eidesformel unterschrieb. Es ergriff nun der Herr Landespräsident Baron Winkler das Wort zu folgender Ansprache:

(Slovenisch:) „Hochwohlgeborner Herr Bürgermeister! Ihnen ist die hohe Ehre zutheil geworden, dass Sie auf Grund des Ihnen von Ihren Mitbürgern bewiesenen Vertrauens durch die Huld des Monarchen zur Leitung der Verwaltung der schönen Hauptstadt des Landes Krain berufen wurden. Nehmen Sie also aus diesem Anlasse meinen herzlichsten Glückwunsch entgegen, mit dem ich noch den weiteren Wunsch verbinde, dass Ihre Thätigkeit und Ihre Bemühungen in Ihrem schwierigen Amte stets erfolg- und segensreich sein möchten.

Der löblichen Gemeindevertretung aber wünsche ich, dass sie bei ihren Beratungen immer mit scharfem Blick das wahre Interesse der Stadt erkenne, und dass

sich — was ich übrigens schon beim Antritte meines ehrenvollen Amtes in Krain allen Gemeinden gegenüber betonte — ihre Beschlüsse jederzeit auf das Gesez stützen; denn die genaue Beobachtung der Geseze ist die festeste Grundlage der Gemeinde-Autonomie.

(Deutsch:) Bei dieser Gelegenheit kann ich nicht umhin, meinem lebhaftesten Bedauern Ausdruck zu geben, dass ich in dieser verehrten Versammlung Vertreter eines bedeutenden Theiles der städtischen Bevölkerung, nämlich der deutschen, vermisse; denn es unterliegt keinem Zweifel, dass auch dieser Theil der Bevölkerung in seiner Mitte patriotisch gesinnte, intelligente und ausgezeichnete Männer zählt, die berufen wären, ihre Kräfte, mit Ihnen vereint, dem Wohle der Commune zu widmen und zur Förderung der Interessen derselben beizutragen.

Bis diese Vertreter hier erscheinen, fällt Ihnen, meine verehrten Herren, allein die ganze höchst wichtige und schwierige Aufgabe der zweckentsprechenden Behandlung der communalen Angelegenheiten zu. Ich hege nun die Ueberzeugung, dass Sie sich dieser Aufgabe mit Hingebung, Eifer und Ausdauer unterziehen werden, damit Sie auf diese Weise den Wünschen und Erwartungen der Bevölkerung entsprechen und das in Sie gesetzte Vertrauen rechtfertigen. Sollten Sie zu diesem Ende der Unterstützung der Regierung bedürfen, so bitte ich die Versicherung entgegenzunehmen, dass Ihnen die Regierung gerne die Hand bieten und die allenfalls gewünschte Unterstützung innerhalb des Rahmens der Geseze bereitwillig wird zutheil werden lassen.“

Der Herr Bürgermeister Grasselli, für die Bestätigung seiner Wiederwahl zum Bürgermeister der Landeshauptstadt dankend, bat den Herrn Landespräsidenten, für die gnädige Bestätigung seiner Wahl seinen aufrichtigsten und unterthänigsten Dank zur Allerhöchsten Kenntnis bringen zu wollen. Der Herr Bürgermeister Grasselli betonte in seiner weiteren Rede die großen Aufgaben und Pflichten, mit welchen das Bürgermeisterramt in der Landeshauptstadt verbunden ist. Nur durch gemeinsames, einträchtiges Wirken sei das angestrebte Ziel, der Aufschwung und der Fortschritt im Gemeinwesen, zu erreichen. Um dieses Ziel zu erreichen, wendet sich der Bürgermeister an die Mitglieder des Gemeinderathes und an die gesammte Bevölkerung der Landeshauptstadt mit der Bitte, ihn in seinem Wirken thätigst zu unterstützen. Schwere und wichtige Aufgaben habe die Stadtvertretung in nächster Zeit zu lösen. Die Landeshauptstadt Laibach, von der Natur mit einer herrlichen Umgebung ausgestattet, habe so manches noch zu thun, um den Anforderungen der Hygiene und sonstigen Forderungen, die an eine Landeshauptstadt gestellt werden, zu entsprechen. Das erweiterte Schulwesen werde der Stadtgemeinde große Kosten auferlegen, zumal durch die autonome Landesvertretung der Stadtgemeinde Laibach die Selbstverwaltung der Volksschule in finanzieller Beziehung entrückt worden. Die Stadtvertretung Laibachs sei darob nicht weniger schulfreundlich geworden, und sie werde es auch bleiben, wenn auch die Opfer, welche für das Volksschulwesen seitens der Steuerträger zu bringen sein werden, bedeutende sind. Nur mit dem Wahlspruche des erhabenen Monarchen, des allergnädigsten Kaisers: „Viribus unitis!“ mit vereinten Kräften, werde es möglich sein, zum Wohle und zum Aufblühen der schönen Landeshauptstadt Laibach etwas zu erreichen. An diesem Wahlspruche mögen alle Bürger Laibachs

Die Bildung von Ptomaïn im lebenden Körper wäre übrigens kaum noch zu bezweifeln, wenn die Beobachtungen des Erfinders der Schutz-Impfung gegen das gelbe Fieber, des Dr. Domingos Freire in Rio-Janeiro, an dem Blute der vom „schwarzen Erbrechen“ Befallenen als richtig anerkannt werden. In diesem Blute kommt ein von Freire „Kryptococcus“ benannter Mikrobe vor, dessen Hülle sich fortwährend zersetzt, und das Zerlegungsproduct bildet dann eben durch seine Massenhaftigkeit das tödliche Gift. Der durch künstliche Züchtung und Uebertragung auf Thiere abgeschwächte Kryptococcus ergab den Impfstoff.

Wird man nun gegen die Cholera ebenfalls einen Impfstoff entdecken, oder hat ihn Dr. Ferrand schon entdeckt? Ist der Komma-Bacillus oder die durch ihn erzeugte Ptomaïn das allein entscheidende Merkmal für die Cholera? Und wenn es Ptomaïn ist, die den Tod herbeiführt, wird man ein Mittel finden, sie unwirksam zu machen? Offene Fragen! Bis zu ihrer endgiltigen Beantwortung halte man sich als beste Vorbeugemittel gegen die Seuche die schon genannten: Reinlichkeit und Mäßigkeit in allem und jedem, in steter Erinnerung.

Dr. R. R.

Erniebdrigte und Beleidigte.

Roman von Theodor Dostojewski.

(96. Fortsetzung.)

Ich sagte bereits, dass zwischen ihr und dem alten Arzt sich ein merkwürdiges Freundschaftsverhältnis entwickelte. Nelly hatte ihn sehr lieb gewonnen und empfing ihn, so traurig sie auch gewesen sein mochte, stets mit heiterem Lächeln. Der alte Mann begann einerseits sie alle Tage zu besuchen, kam zuweilen wohl auch

zweimal om Tage; selbst als Nelly das Bett schon verlassen hatte und sich sichtlich zu erholen begann, setzte er seine Besuche fort, so dass es den Anschein hatte, als hätte sie ihn so sehr bezaubert, dass er nicht einen Tag leben konnte, ohne ihr Sachen zu hören und die heiteren Späße zu erleben, die sie sich gegen ihn erlaubte. Er brachte ihr belehrende Bilderbücher mit und später allerlei Confect. . .

Eines Tages kam ich gegen Abend nach Hause, als es bereits zu dämmern begann, und bemerkte, dass Nelly hastig ein Buch unter's Kopfkissen versteckte. Es war mein Roman, den sie sich in meiner Abwesenheit vom Tische geholt und in welchem sie gelesen. Ich machte, als ob ich nichts gesehen hätte. Als ich eine Viertelstunde später einen Augenblick ins Nebenzimmer gegangen war, musste sie rasch aus dem Bett gesprungen sein und das Buch auf den alten Platz gelegt haben: als ich wieder in die Stube trat, fand ich es auf dem Tisch. Gleich darauf rief sie mich zu sich, sie schien sehr erregt. Vier Tage fast hatten wir nichts mit einander gesprochen.

— Gehen Sie . . . heute . . . zu Natascha? — fragte sie mich mit bebender Stimme.

— Ja, Nelly.

— Lieben Sie sie . . . sehr? — fuhr sie fort.

— Ja, Nelly, ich habe sie sehr lieb.

— Ich liebe sie auch, — sagte sie leise und verstummte.

— Ich will zu ihr . . . und will bei ihr bleiben, — begann sie wieder nach einer kleinen Pause mit schüchternem Blick.

— Das geht nicht, Nelly, antwortete ich, nicht wenig verwundert.

— Weshalb nicht? — brauste sie auf. — Sie haben mich selbst zu überreden gesucht, dass ich zu

ihrem Vater zöge; das will ich aber nicht. Hat sie eine Aufwärterin?

— Ja.

— So kann ich statt der Aufwärterin bei ihr dienen. Ich will alles thun, was diese thut, und will keinen Lohn dafür; ich werde sie lieben und werde ihr das Essen bereiten. Sagen Sie es ihr!

— Welch seltsamer Einfall, Nelly! Und glaubst du wirklich, sie könnte dich als Magd zu sich nehmen? Sie würde dich als ihre jüngere Schwester betrachten. . .

— Nein, das will ich nicht. . .

— Weshalb nicht?

Sie antwortete nichts, ihre Lippen zuckten, als hätte sie weinen mögen.

— Derjenige, den sie jetzt liebt, wird sie verlassen? — fragte sie nach einiger Zeit.

— Woher weißt du es, Nelly? — fragte sie erstaunt.

— Sie haben es mir selbst gesagt; außerdem hat mir der Mann von Alexandra Ssemenowna, als er vorgestern früh hier war und ich ihn darum fragte, alles erzählt.

— Masslobojew war hier?

— Ja, — antwortete sie, die Augen zu Boden senkend.

— Weshalb hast du mir nichts davon gesagt?

— So. . .

Was bedeuten diese geheimnisvollen Besuche Masslobojews? — fragte ich mich unwillkürlich. — Ich muss ihn sehen, ihn sprechen!

— Was kümmert es dich, ob er sie verlässt oder nicht? — wandte ich mich wieder zu Nelly.

— Sie lieben sie doch, — antwortete sie, ohne mich anzusehen, — Sie werden sie also heiraten.

festhalten. Der Herr Bürgermeister sei überzeugt, seine Rede nicht besser schließen zu können, als mit den Worten: Slava unserem allergnädigsten Kaiser und Herrn Franz Josef I.!

Hierauf verließ der Herr Landespräsident Baron Winkler, geleitet vom Bürgermeister Herrn Grasselli und Vicebürgermeister Herrn Petricic und einer Deputation des Gemeinderathes, den Saal.

Bürgermeister Grasselli, in den Rathssaal zurückgekehrt, wurde nun zuerst vom Gemeinderathe, den Magistratsbeamten unter Führung des Magistratsrathes Herrn Bončina, den städtischen Behördern, dem Clerus, den Bezirksvorstehern und Armenvätern und der freiwilligen Feuerwehr beglückwünscht.

Um halb 12 Uhr war die Feier beendet.

(In der letzten Nummer des „Laibacher Wochenblatt“) finden wir unter anderem folgende Notiz: „Das Steuerruder der krainischen Landesregierung hat, wie sich alle Leute in die Ohren flüstern, der Bezirkshauptmann in Loitsch, Graf Pace, in Händen. So erzählt nämlich „Slovenski Narod“ anlässlich einer Besprechung der letzten Wahlen. Selbstverständlich müssen wir die Verantwortung für die Richtigkeit dieser Mittheilung ganz dem nationalen Blatte überlassen.“

(Zum Tode durch den Strang verurtheilt) wurde bei der gestrigen nachmittägigen Schwurgerichtsverhandlung der Vagant Jakob Mežan wegen des am 14. April l. J. beim Bäckerkreuz in der Nähe von St. Christoph auf der Wienerstraße am Knechte Jakob Prosen verübten räuberischen Totschlags. Einen ausführlichen Bericht über die Verhandlung bringen wir in der morgigen Nummer.

(Aus St. Veit bei Laibach) schreibt man uns unterm Gestirgen: Gestern nachmittags während des Gottesdienstes brach in Stanežice, unweit St. Veit, Feuer aus, das drei Gebäude einäscherte und einen Schaden von etwa 3000 fl. verursachte. Das Unglück entstand im Hause eines Tischlers angeblich durch ein betrunkenes Weib; als die aus der Kirche alarmierte Bevölkerung auf dem Brandplatze erschien, standen bereits drei Gebäude in Flammen, so dass gar nichts gerettet werden konnte — es verbrannte auch eine Kuh, etwas Bargeld und ein großer Holzvorrath — man musste sich demnach damit begnügen, den Brand zu localisiren. Aber womit? In der ganzen vermögenden Gemeinde keine Löschrequisiten, ja nicht einmal eine einfache Feuerspritze! Es klingt das unglaublich, doch ist es so. Trotzdem wir seit kurzer Zeit den zweiten Brand haben, bei dem die kleine, von der Stationsleitung Vizmarje zu Hilfe geschickte Feuerspritze vortreffliche Dienste leistete, denkt doch niemand an die Anschaffung einer solchen.

— Nein, Kelly, sie liebt mich nicht, wie ich sie liebe... nein, das kann nie geschehen.

— Ich hätte Euch so gern als Magd gedient! — flüsterte sie leise und blickte betrübt zu Boden.

Sie verstummte, ich konnte nichts mehr aus ihr herausbringen. Als ich fortgegangen war, brach sie in Thränen aus, wie ich später von Alexandra Semenovna erfuhr, und weinte den ganzen Abend, bis sie unter Thränen einschlief. Selbst in der Nacht, im Traum, schien sie zu weinen.

Seit diesem Tage wurde sie immer finsterner und schweigsamer, und selten nur erhaschte ich einen verstoßenen, flüchtigen Blick voll unsäglicher Bitterkeit. Auch in ihrem Benehmen gegen den Doctor hatte sie sich verändert und war auch gegen ihn zurückhaltend geworden. Endlich war sie so weit hergesteilt, dass sie mit Erlaubnis des Arztes auf kurze Zeit an die frische Luft durfte. Es war warmes, klares Wetter. Ich war am Morgen ausgegangen und hatte beschlossen, früher nach Hause zu kommen, um mit Kelly einen kleinen Spaziergang zu machen. Unterdessen war sie allein zu Hause geblieben...

Ich kann kaum sagen, welcher furchtbarer Schlag mich traf, als ich zurückkehrte! Schon draußen auf der Treppe fiel es mir auf, dass der Schlüssel in der Thür steckte. Ich riss die Thür auf: Kelly war nirgends zu sehen! Fäher Schreck zuckte durch meine Glieder! Plötzlich erblickte ich auf dem Tisch einen Zettel und las die mit Bleistift in großen, unregelmäßigen Schriftzügen hingeworfenen Worte:

„Ich bin fortgegangen und lehre nie mehr wieder. Ich liebe Sie vom ganzen Herzen.“

Ihre treue Kelly.“

Ich schrie auf und stürzte hinaus. (Fortsetzung folgt.)

— (Selbstmord.) Am 11. d. M. hat sich der l. l. Steuer-Einnehmer Herr Ignaz Rofe in der nächst der Ortschaft Dole gelegenen herrschaftlichen Waldung durch Ausschneiden des Halses mittelst eines Rasiermessers selbst entleibt.

— (Herr M. Roos,) l. l. Richtermeister und Lotto Collectant in Krainburg, ersucht uns mitzutheilen, dass er nicht identisch sei mit dem in unserer, in Nr. 127 der „Laibacher Zeitung“ veröffentlichten Notiz „Raffinierter Diebstahl“ erwähnten C. Ros. Der in der fraglichen Notiz erwähnte Complice des Bäckergesellen Clementic dürfte vermutlich Conrad Ros heißen.

— (Aus dem Schwurgerichtssaal.) Gestern vormittags war der Sträfiling in der l. l. Strafanstalt auf dem Laibacher Schlossberge, der 34 Jahre alte Kaspar Požar, gebürtig aus dem Wipacher Kreise, angeklagt des Verbrechens des versuchten Mordes. Kaspar Požar, welcher, bewacht von einem Manne der Justizwache, vor dem Geschwornengerichte erscheint, wurde vom Laibacher Schwurgerichte wegen des Verbrechens des Raubmordes, des Verbrechens der Majestätsbeleidigung, des Verbrechens der Beleidigung der Mitglieder des kaiserlichen Hauses und des Verbrechens der Religionsstörung zu lebenslänglichem schweren Kerker verurtheilt. Das Leben in der l. l. Strafanstalt auf dem Laibacher Schlossberge nun gefällt dem Požar durchaus nicht, und hat derselbe wiederholt den Wunsch geäußert, nach der Strafanstalt in Gradiska überseht zu werden. Es wäre diesem Wunsche Požars vielleicht auch entsprochen worden, wenn derselbe seine Wünsche nicht durch fortgesetzte Renitenz zu unterstützen gesucht und der Hausordnung der Strafanstalt stets zuwider gehandelt hätte. Ein solches Benehmen hatte selbstverständlich fortgesetzte Correctionierungen des Požar zur Folge. Als eclatanter Fall wird angeführt, dass Požar dem Strafhäusdirigenten Herrn Bernhauser mit einem eisernen Meißel in der Hand drohte: „Hiemil werde ich mir helfen! Heut' laß ich dich noch am Leben!“ Infolge dieser gefährlichen Drohung wurde Požar mit Einzelarrest correctioniert. Als nun am 7. April d. J. der Wach-Inspector Valentin Leskovic in die Zelle des Einzelarrestes kam, stand Požar bedeckten Hauptes in derselben. Leskovic befahl ihm, sich abzudecken. In diesem Momente stürzte Požar mit einem Messer in der Hand gegen Leskovic und führte einen Stoß gegen den Rücken des Wach-Inspectors. Das Messer glitt an der fünften Rippe ab, sonst wäre es um das Leben des Leskovic unbedingt geschehen gewesen. Die Gerichtsärzte bezeichnen die Verwundung des Leskovic als eine schwere, und nur der glücklich verlaufene Heilungsproceß sei Ursache, dass dieselbe keine ernstlichen Folgen hatte. Požar suchte nach einer sehr breit angelegten Verantwortung die Sache so darzustellen, dass, als er das Messer in der Hand hielt und von einem anderen Aufseher fest an der Hand gehalten wurde, Wach-Inspector Leskovic, bestrebt, dem Požar das Messer zu entwinden, darauf gefallen sei. Die Geschwornen (Obmann Herr Terdina) bejahten die auf versuchten Mord gerichtete Schuldfrage einstimmig, und Kaspar Požar wurde vom Gerichtshofe zu jedem dritten Monat Einzelarrest und zu zwei Tagen im Monate Dunkelarrest und hartem Lager verurtheilt.

— (Verschüttet.) Aus Gili wird geschrieben, dass der Häuer Josef Merzu aus Trifail am 10. d. M. nachts im Kohlenterte zu Distro, angeblich ohne fremdes Verschulden, durch das plötzliche Hereinbrechen der Firstenkohle verschüttet wurde und hiedurch derart schwere Verletzungen erhielt, dass derselbe nach circa 5 Minuten starb.

— (Triest und die Südbahn.) Die Triester Börsendeputation hat sich mit folgendem Ansuchen an die Südbahn gewendet: 1.) soll der Tarif für den Personenverkehr bedeutend reducirt werden; 2.) sollen zwischen Wien und Triest Tour- und Retourkarten, für mehrere Tage und für die Hauptstationen gültig, verausgabt werden; 3.) soll ein Localverkehr zwischen Triest und Cormons ohne Aufenthalt in Nabresina, so dass die ganze Fahrt nur 1 1/2 Stunden andauern würde, eingeführt werden.

— (Berichtigung.) Nach einer an das hiesige Polizeicommissariat gelangten Nachricht haben wir gestern mitgetheilt, dass vorgestern in der Nähe von Krainburg zwei große weißgestreifte Ochsen gestohlen worden seien. Wie uns nun kompetenterseits mitgetheilt wird, entbehrt diese Nachricht der Begründung, indem die fraglichen Ochsen auf der Weide vorgefunden wurden.

Neueste Post.

Original-Telegramme der Laib. Zeitung.

Wien, 15. Juni. Ein Beamter der allgemeinen Depositenbank, Namens Harres, wurde wegen Malversation von 54878 fl. und anderweitiger Veruntreuungen im Betrage von circa 30000 fl. nebst zwei der Mitwissenschaft verdächtigen Personen verhaftet. — Harres opferie alles der kleinen Lotterie.

Mostar, 15. Juni. Der Reichsfinanzminister von Kallay tritt heute, besonders wegen des eventuellen Bahnbaues Mostar-Sarajevo, seine zweite Inspectionstour an.

Berlin, 15. Juni. Prinz Friedrich Karl ist gestorben.

Paris, 15. Juni. Admiral Courbet ist gestorben. London, 15. Juni. Salisbury nahm die Cabinettsbildung an.

London, 15. Juni. Oberhaus und Unterhaus wurden bis Freitag vertagt, wo Salisbury hofft, dem Parlamente Mittheilung machen zu können. Das Unterhaus verwarf mit 333 gegen 35 Stimmen den Antrag Wolffe, welcher entgegen dem Antrage Gladstones die Berathung der Abänderungen des Oberhauses an der Wahlbezirksbill nicht zulassen wollte. Northcote bestätigte, dass Salisbury die Berathung wünsche.

Madrid, 15. Juni. Die Cholera nimmt in Murcia und Umgebung zu. Gestern kamen circa hundert Fälle vor. In der Provinz Valencia sind 23 Ortschaften inficirt.

Madrid, 15. Juni. Vorgestern gab es hier sechs, in Valencia zehn Cholerafälle. Achtzig Procent der Erkrankten sterben. In Murcia herrscht große Panik.

Volkswirtschaftliches.

Ernte-Aussichten.

Seit den Eismännertagen im Mai, welche von ausgiebigen Regen- und Schneefällen begleitet waren, haben sich nunmehr selten kurzandauernde Strichregen eingestellt, die Temperatur ist rapid gestiegen und hält sich derzeit bedeutend über dem normalen Stande. Die Entwicklung der Getreidesaaten, der Hackfrüchte und des Weines ist unter dem Einflusse dieser günstigen Witterungs-Verhältnisse in erwünschter Weise vor sich gegangen, nur in den letzten Tagen hat die Hitze den dringenden Wunsch nach Niederschlägen laut werden lassen, denn thatsächlich ist das Erdreich dadurch und durch die eingetretenen Südwinde bis an die Wurzeln der Pflanzen ausgetrocknet, und es besteht die Furcht vor den Folgen der Dürre, vor Rothreife.

Namentlich leidet der Futteranbau und seit den jüngsten Tagen auch die Sommerfrucht stark unter der Hitze und Trockenheit, doch ist die letztere noch nicht gefährdet, während die Aussichten auf die Futter-Ernte beträchtlich geschmälert erscheinen. Die Rapsernte geht ihrer Reife entgegen; der Schnitt des Rübens wird im Banate in diesen Tagen begonnen werden. Die Erwartungen auf das Ertragnis sowohl des Rapfes wie des Rübens bleiben auf einer sehr schwachen Mittelernthe, wie man bereits nach den Eismännertagen angenommen hat, doch hofft man auf eine vorzügliche Qualität, namentlich beim Rapf.

Der Stand der Winterfrüchte ist befriedigend, besser bei Weizen, der quantitativ fast eine Mittelernthe im Durchschnitt erwarten lässt, schlechter bei Roggen, dessen schütterer Stand eine sehr schwache Mittelernthe und einen Ausfall von mindestens 15 Procent gegen das Vorjahr annehmen lässt. Die Sommerfrüchte, der Wein, welcher bereits prachtvoll in der Blüte steht, ebenso die Hackfrüchte bedürfen dringend des Regens, damit die bisher so günstigen Aussichten auch in Erfüllung gehen.

Der Obstbau hat durch die stürmischen, kalten Maitage gelitten, nichtsdestoweniger steht eine reiche Ernte in Aussicht, vorausgesetzt, dass rechtzeitig Niederschläge sich einstellen und dass nicht später heftige Winde den Fruchtansatz vermindern.

Im Getreidegeschäfte trägt man bis nun den günstigeren Verhältnissen Rechnung, und da sich auch der Rogf in Weizen nicht weiter ausgebreitet hat, so haben die Preise im allgemeinen etwas nachgegeben. Der Tiefstand der Preise in Europa und Amerika, wie er im verfloffenen Winter in Geltung war, ist für die nächste Campagne nicht vorherzusehen, da zunächst Amerika ein bedeutendes Deficit, von nahezu 35 Procent, im Ertrage des Weizens in Aussicht nimmt und die europäischen Produktionsländer nicht über mehr als eine Mittel-Ernte verfügen werden. Bezüglich Russlands fehlen noch die verlässlichen Angaben, doch erwartet man, sowie in früheren Jahren, in einigen Gouvernements gute Ernten, in anderen schlechte Ernten, aber nirgends einen Misserfolg.

Verstorbene.

Den 15. Juni. Leopold Kofelac, Schuhmachers-Sohn, 7 Mon., Deutsche Gasse Nr. 7, Darmfatale. — Franz Belz-nitar, Arbeiters-Sohn, 6 J., Deutsche Gasse Nr. 9, Ausgebrung.

Im Spitale:

Den 11. Juni. Aloisia Sevesel, Inwohnerin, 67 J., sterbend überbracht.

Correspondenz der Redaction.

Mehrere ordnungsliebende Tombolaspieler hier: Anonyme Zuschriften werden principiell nicht berücksichtigt. Uebrigens dürfte dem geäußerten Wunsche wohl kaum willfahrt werden können, da die Tombola öffentlich ist, der Zutritt somit niemandem verwehrt werden kann.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with 7 columns: Juni, Zeit der Beobachtung, Barometerstand in Millimetern auf 1000 m. reducirt, Siffttemperatur nach Celsius, Wind, Richtung des Himmels, Niederschlag in Millimetern. Data for 15. 7 U. Mg. 738,24, 16,8, windstill, heiter, 0,00.

Anhaltend heiter. Das Tagesmittel der Wärme 21,3°, um 2,9° über dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: J. Naglitz.

Piccoli's Magen-Essenz, zubereitet von G. PICCOLI, Apotheker in Laibach. Ist durch ihre ausgezeichnete Wirkung gegen die Krankheiten des Magens und Unterleibes, Krämpfe, gastrisches Fieber, Leibesverstopfung, Hämorrhoiden, Gelbsucht, Migraine, Würmer etc. ein unentbehrliches Hausmittel geworden. Wird vom Erzeuger per Post versendet in Schachteln zu 12 Flaschen à fl. 1,36. Bei größserer Abnahme Nachlass. Preis einer Flasche 10 kr. (2416) 50-1

Course an der Wiener Börse vom 15. Juni 1885.

Nach dem officiellen Coursblatte

Table of stock market prices including Staats-Anlehen, Actien von Transport-Unternehmungen, and various bonds.

Führer durch Krain und die Landeshauptstadt Laibach von Peter v. Radics...

Provisions-Reisender zum Verkauf von landwirtschaftlichen Maschinen...

Specialarzt Dr. Hirsch heilt geheime Krankheiten jeder Art...

KAFFEE reinste u. aromatische Sorten. Zu nachstehenden Preisen...

Haarwuchs-Pomade befördert das Wachstum der Haare...

österr. Credit-Anstalt für Handel und Gewerbe in Triest. Gelder zur Verzinsung...

Razpis služeb dveh občinskih paznikov. Pri županstvu v Kameniku ste izpraznjeni dve službi...

Kärntner Landesausstellung unter dem Protectorate Sr. kais. und königl. Hoheit des Herrn Erzherzogs Carl Ludwig.

Oehlers Fussboden-Wichse für Parket- und weichen Fussboden in Gelb, gelbbrauner, brauner und Naturfarbe...